

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 77 (1990)
Heft: 12: Mit Eltern Schule machen

Artikel: Die Bedeutung der Zusammenarbeit von Schülern, Eltern und Lehrern aus individual-psychologischer Sicht
Autor: Walser, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-534842>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Bedeutung der Zusammenarbeit von Schülern, Eltern und Lehrern aus individualpsychologischer Sicht

Ernst Walser

Warum die Zusammenarbeit mit den Eltern eine Notwendigkeit ist, wenn die Lehrkraft ernsthaft die Kinder möglichst umfassend fördern will, zeigt der Autor in aller Deutlichkeit auf. Damit ist schon angetönt, dass es hier mehr um das Grundsätzliche geht. Der Ausgangspunkt ist die Individualpsychologie von Alfred Adler. Wer den anspruchsvollen Text zu Ende liest, wird das Verlangen spüren, mehr für die Elternmitarbeit zu unternehmen.

Um Brisanz und Tragweite des individualpsychologischen Ansatzes in Bezug auf unsere Thematik nachvollziehbar darstellen zu können, möchte ich vorweg einen Angelpunkt aktueller Entwicklungstendenzen unserer gesellschaftlichen Institutionen knapp skizzieren.

Die individualpsychologische Deutungs- perspektive gesellschaftlichen Wandels

Dass wir in einer Zeit sozialkultureller Umwälzung leben, ist für den Psychologen und Pädagogen besonders deutlich spürbar. Sie scheinen grundsätzlicher Natur zu sein und werden deshalb oft im Zusammenhang mit einem eigentlichen Phasenwechsel in der Menschheitsgeschichte interpretiert. Über ihr historisches Wurzelwerk liegt zwar eine Fülle faszinierender wissenschaftlicher Forschungsberichte vor, doch sind ihre Erklärungsmodelle häufig entweder ideologisch verbrämt und deshalb widersprüch-

lich oder weisen einen derart hohen Komplexitätsgrad auf, dass sie kaum in für den handlungsorientierten Erzieher brauchbare Deutungsmuster umsetzbar sind.

Für den Individualpsychologen sind jedoch der Einblick in die historische Faktizität und die Analyse ihrer Strukturen von sekundärem Erklärungswert. Hinter der Abfolge von Formen, in denen sich die Landschaft sozialer Institutionen präsentiert, spürt er die zugrundeliegende Geschichte menschlicher Zukunftsentwürfe auf. Daraus tritt deutlich die sich mehr und mehr verstärkende Fiktion des befreiten Individuums hervor, das gegen jegliche Herrschaftsformen ankämpft und eine neue, auf Gleichwertigkeit basierende Gemeinschaft anstrebt. Primären Erklärungswert in Bezug auf soziale Veränderungsprozesse haben deshalb die «Produzenten» dieser Fiktionen und damit die Gesetzmässigkeiten, nach denen das Individuum seine Zielkonzepte bildet und in die menschliche Interaktion einbringt. Der Fokus der Adlerschen Individualpsychologie liegt auf dem Individuum und dessen Beziehungen zur Gemeinschaft. Hier findet individualpsychologisches Denken und Fühlen Quelle und Erklärungshintergrund sozialer Umwälzungen. Gesellschaftlichen Wandlungsprozessen zu einer fruchtbaren Realisierung zu verhelfen, heisst deshalb nichts anderes als die Personen zu stützen.

Wachstum befehlen?

Die individualpsychologische Haltung steht in scharfem Gegensatz zu Strategien, die sich in aktuellen Anpassungs- und Umstrukturierungsbemühungen innerhalb verschiedenster Institutionen zeigen. Der Zwiespalt ist uralte. Wir haben es mit zwei unverträglichen Einstellungen zu tun, woraus denn auch sich gegenseitig ausschliessende Handlungskonzepte resultieren müssen:

1. Aufgezwungene Neugestaltung: Reorganisationen und Umstrukturierungen sollen auf machtpolitischem Weg realisiert werden. Er setzt auf hierarchisch verlaufende Kompetenz- und Auftragszuweisung.

Bekanntlich impliziert er, dass Bedingungen, Mittel und Methoden (inkl. deren Interdependenzen) im voraus bekannt sein müssen. Letztlich verlangt er die Berechenbarkeit der Institutionsträger («Ich weiss, was das Beste für euch ist...»).

2. Gewachsene Neugestaltung: Adäquate Gestalten sollen aus den in freier Kommunikation geklärten Bedürfnissen der im Umformungsprozess involvierten Personen erwachsen. Dieser zweite Weg setzt aufs autonome Individuum, das selbstverantwortlich seine verhaltenssteuernden Haltungen und Einstellungen hinterfragt und sich auf der Basis der Gleichwertigkeit mit seinen Partnern über die anzuvisierenden Ziele kreativ auseinandersetzt. Er gründet auf Vertrauen.

Wollen wir demokratische Lehrer?

Vor dem aktuellen zeitgeschichtlichen Hintergrund der die Analyse erschwerenden Vielzahl gleichzeitig ablaufender institutioneller Zerfalls-, Umbruch- und Neugestaltungsprozesse (z.B. Ehescheidungen, Familienauflösungen, Suche nach neuen Partnerschaftsformen, ändern Wohngemeinschaften, neuen Formen der Patientenbetreuung, die sich entleerenden Kirchen, wuchernde Jugendsekten, alternative Ausbildungsgänge, Neugründungen von Schulen, neue Staatsbildungen, wirtschaftliche Machtballungen, wachsende Kritik an militärischen Organisationen usw.) mag ein uns naheliegendes Beispiel Illustrationswert haben, denn gerade im Erziehungs- und Bildungswesen, dessen Institutionen in langer Tradition wurzeln, ihre Existenzberechtigung hingegen stets neu aus der finalen Ausrichtung beziehen müssen, da sie ja auf Entwicklung unseres «Zukunftspotentials» angelegt sind, muss sich die angesprochene Inkompatibilität besonders prägnant auswirken: Während auf der Ebene umfassender Erziehungsziele in Pädagogenkreisen weitgehend Einigkeit herrscht (unser Kinder und Jugendlichen in ihrer Entwicklung zur autonomen, selbstverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit zu fördern, scheint als adäquate pädagogische Antwort auf die Erfordernisse der Zukunft zu gelten), tut man sich schwer

mit Vorstellungen über Mittel und Methoden zur Annäherung an dieses hohe Ziel.

Wenn man einerseits in der Lehrerbildung die Studenten mit Lehr- und Lernformen individualisierenden Unterrichts vertraut zu machen sucht (z.B. Gruppenarbeit, Werkstatt-Unterricht, Feedback-Runden, Mitsprache bei der Lehrzielplanung), mit Neuerungen also, die dem personenorientierten, demokratischen Ansatz (dem zweiten Weg) entstammen, andererseits weder Bereitschaft noch Mut oder gar die Möglichkeit hat, die aus den institutionellen Strukturen resultierenden Hindernisse konsequent wegzuräumen, muss der Erfolg ausbleiben. Konkret: Wie soll der Student Autonomie entwickeln, wenn er durch Stundentafel, Fächerkatalog, Unterrichtskonzept, zum Teil auch durch die Lerninhalte fremdgesteuert wird? Wie soll er selbstverantwortliches Handeln einüben, wenn er zu diesen für seinen eigenen Lernprozess zentralen Rahmenbedingungen wenig bis nichts zu sagen hat? Wie soll die gemeinschaftsbildende Kraft individualisierend und demokratisch gemeinter Unterrichtsformen wirksam werden können, wenn Qualifikationsängste echte mitmenschliche Begegnungen, die ja nur in angstfreier Atmosphäre möglich sind, verhindern? Wie soll echte Zusammenarbeit wachsen, wo nach wie vor die Bewertung von Einzelleistungen über den weiteren Verbleib in der betreffenden Ausbildungsinstitution entscheidet? (Dass dem nicht überall so ist, weiss ich und freue mich darüber.)

Immer, wenn diese (weiter oben skizzierte) Inkompatibilität nicht klar gesehen wird, bleiben Erneuerungsbestrebungen unfruchtbar, und es kommt zu den bekannten, enormen personellen und materiellen Reibungsverlusten.

Die Individualpsychologie bezieht hier eine eindeutige Position:

«Die allgemeine Auflehnung, die Revolution, die heute Schule und Gesellschaft zu bedrohen scheint, ist das Verlangen aller bisher unterdrückten Gruppen, in allen Fragen, die sie betreffen, als gleichwertige Partner zur Mitentscheidung herangezogen zu werden», schrieb Dreikurs schon 1933.

Die Individualpsychologie setzt also kompromisslos auf Demokratie. Diese Haltung ergibt sich aus ihren theoretischen Grundpfeilern:

Die Grundlagen der Individualpsychologie (IP) als Wegbereiter zu gelebter Demokratie

1. Vertrauen in die Menschennatur

Die IP sieht den Menschen als grundsätzlich zum «Guten» hin angelegt. Die zwei tragenden Strebekräfte seiner Psyche sind

- a) das Bedürfnis, sein Kräfte- und Fähigkeitenpotential zu entfalten,
- b) das Bedürfnis, mit diesen Kräften und Fähigkeiten zur Gemeinschaft beizutragen, um Anerkennung zu finden und Zugehörigkeit zu erleben.

2. Verständnis

Fehlverhalten jeder Ausprägung (von den allzu menschlichen «Charakterfehlern» über die psychischen Krankheiten wie Neurosen und Psychosen zu Perversionen, Kriminalität und Soziopathie) beruht auf irrtümlichen Lebenszielmustern, die sich, im Verband mit positiven Leitlinien, zum *Lebensstil* ausgestaltet haben. Darunter versteht der Individualpsychologe eine allen Einzelmotivationen übergeordnete, unbewusste dynamische Leitstruktur, wel-



Ernst Walser, geboren 1948, Sekundarlehrer. 18 Jahre an aargauischen Sekundarschulen tätig. Weiterbildung am Alfred-Adler-Institut in Zürich. Zurzeit Studium der Psychologie, Pädagogik und Soziologie an der Universität Zürich. Daneben Supervisionstätigkeit und sporadische Mitarbeit in der Lehrerfortbildung.

che Wahrnehmung, Denken, Fühlen und Handeln eines Individuums steuert. Sie wird vom Kleinkind (bis zum Alter von 4–6 Jahren), zunächst in freier schöpferischer Kraft, hauptsächlich aus emotionalen Reaktionen auf selbstwertförderndes oder -schädigendes Beziehungsgeschehen aufgebaut. Der Lebensstil präsentiert sich in der Analyse als unbewusste Stellungnahme des Individuums zu sich selbst, zu den Mitmenschen und zur Dingwelt und enthält eine für den Analysanden charakteristische Auswahl an Mitteln, die zur Verfolgung der unbewussten Ziele ständig bereitstehen. Durch die Analyse öffnet sich der Lebensstil dem bewussten Zugriff: Neuentscheidung für lebensfreundlichere Ziele mit anschließendem Verhaltenstraining wird möglich.

Die Interaktion des Lebensstils (der privaten Logik, wie Adler auch sagte) sowohl mit den Grundstrebe Kräften des Individuums als auch mit den im Alltag bewusst erlebten Zielkonflikten macht die Psychodynamik der Persönlichkeit aus. Aus diesem Kern der Adlerschen Persönlichkeitstheorie erwachsen schliesslich Wissen und Instrumente individualpsychologischer Therapie- und Erziehungsmethoden sowie Maximen und konkrete Anweisungen für das menschliche Alltagshandeln auf jeder Ebene.

3. Gemeinschaft

Der Mensch ist auf Beziehung, Begegnung, Gemeinschaft hin angelegt. Schon im Entwicklungsprozess des Säuglings ist das Beziehungsgeschehen von übergeordneter Bedeutung (wie schon die alten Untersuchungen von René Spitz und eine Unzahl neuerer Forschungsergebnisse zeigen). Die Anlage zum «*Gemeinschaftsgefühl*» bringt das Neugeborene also mit. Zu ihrer Entfaltung bedarf es freilich förderlicher Bedingungen. Alle Fehlhaltungen weisen auf einen Mangel an Gemeinschaftsgefühl hin, so dass es für den Individualpsychologen zum Indikator für die psychische Gesundheit eines Menschen wird.

Die IP baut also auf ein durch und durch *positives Menschenbild*. Hält es stand gegenüber dem destruktiven Potential, mit dem wir auf Schritt und Tritt konfrontiert werden?

Wer über Erfahrungen mit der individualpsychologischen Theorie und Praxis verfügt, kann mit einem klaren Ja antworten. Andere seien daran erinnert, dass Adler die Greuel des Ersten Weltkrieges als Lazarettarzt an der Front miterlitten hat, vom Zweiten die unheilswangeren politischen Bestrebungen der «Vorbereitungsphase», die ihn schliesslich zur Emigration zwangen, und der «Realsozialismus» hat ihm eine Tochter genommen. Trotzdem bestärkten ihn die Erfolge individualpsychologischer Therapie und Präventivpädagogik immer mehr in seiner positiven Sicht des Menschen.

Schritte zum Miteinander von Schülern, Eltern und Lehrer

1. Gespräch

Allein schon der personenzentrierte ganzheitliche Ansatz hebt das Interesse des Lehrers von der methodisch-didaktischen Ebene auf die Beziehungsebene. Er öffnet sich der Kommunikation mit den Schülern ganz, hört ihnen zu. Und wenn er wirklich zuhören kann, erweckt er in ihnen den Mut, sich mitzuteilen. Er wird deshalb mit allen Problemen konfrontiert, die sie wirklich bewegen. Grundsätzlich sind aber alle ernsthaften Probleme Beziehungsprobleme. Die Qualität der Klassengemeinschaft rückt ins Zentrum des Interesses. Das führt zu gemeinsam anzupackenden gemeinschaftsbildenden Massnahmen, aus denen der demokratische Umgang gleichwertiger Individuen zwangsläufig hervorzunehmen muss.

Genauso geraten aber auch die Beziehungen der Schüler zu Eltern und Geschwistern und zu anderen Gruppen ins Blickfeld. Der einzelne Schüler kann gar nicht mehr anders denn als Beteiligter an verschiedenen Systemen erlebt werden. Sein ganzes Beziehungsnetz ist plötzlich da, mitten im Klassenzimmer. Die Unterscheidung schulisch/ausserhalb wird bedeutungslos, die Schule kann kein Inseldasein mehr führen.

Ein der IP kundiger Lehrer weiss auch, dass er die tiefere Charakterstruktur des einzelnen Schülers, d.h. seinen Lebensstil (die

private Logik, der die Nah- und Fernziele des Handelns entstammen) nur wirklich verstehen kann, wenn er auch in die Familienverhältnisse Einblick erhält. Ohne tieferes Verständnis der psychischen Dynamik eines Individuums ist aber dessen Persönlichkeitsförderung nicht möglich. Also werden Elternkontakte zur Selbstverständlichkeit.

Gemeinsam diskutiert man die Einfluss-sphäre all der Systeme, worin der Schüler involviert ist (Medien- und Konsumwelt, Peer-Group, Cliques, Vereine, Sportclubs usw.).

Aber auch die tragenden Verbindungen und die konfliktträchtigen Gegensätze sowohl im Beziehungsgeflecht des Lehrers als auch in jenem der Eltern sollen Eingang ins gemeinsame Gespräch finden. Die Teilnahme des Schülers an Gesprächsrunden, in denen sich Erwachsene einander offen zuwenden und über ihre eigenen Probleme, Freuden und Leiden äussern, wo aber auch jene des Kindes oder Jugendlichen genauso ernst genommen werden, setzt Reifungsprozesse in Gang und ist zudem die natürlichste Situation zur Förderung der sozialen Kompetenz.

2. Gemeinschaftsbildende Unternehmungen

Gesprächskontakte mit den Eltern lassen sich leicht zu gemeinsamen, gemeinschaftsbildenden Unternehmungen ausweiten. Wichtig ist, dass sich von Anfang an keine fixe Rollenverteilung ergibt. Anstösse und Anregungen sollen von allen Seiten kommen dürfen. Jeder ist auch fähig, ein Stück Verantwortung in Organisation und Planung zu übernehmen. Kinder werden diesbezüglich häufig unterschätzt. Für Eltern offene Exkursionen oder gemeinsam vorbereitete Anlässe (kleine Konzerte, Ausstellungen, Theater) können einfachere, Kontakt anbahnende Formen sein, während die aktive Beteiligung der Eltern am Unterricht der Vorbereitung von längerer Hand bedarf (abgesehen natürlich von Einzelaktionen, wo etwa bestimmte Eltern der Klasse oder einzelnen Gruppen ihre Berufsarbeit oder ihr Hobby vorstellen). Umgekehrt sind

Schülereinsätze im Haushalt oder im Kleinbetrieb der Eltern von Klassenkameraden möglich. Hier liegt eine ganze Palette von Erfahrungsmöglichkeiten, die von der Einführung in unbekannte handwerkliche Tätigkeiten über den Einblick in unterschiedliche wirtschaftliche Verhältnisse bis zum Miterleben kontrastierender Kommunikations- und Umgangsformen reicht. Nicht zuletzt kann der gemeinsame Einsatz von Schülern, Eltern und Lehrern fürs grössere Gemeinwohl (sinnvolle Aktionen im Dorf, im Quartier, in der Region) zur wertvollen Gemeinschaftserfahrung werden. (Diese Aufzählung ist natürlich nur als Veranschaulichung der Handlungsrichtung gemeint.)

Von *zentraler Bedeutung* bei gemeinschaftsbildenden Aktionen ist die Voraussetzung, dass sie aus gemeinsamer Planung aller Beteiligten als gleichberechtigter Partner erwachsen und im selben strengdemokratischen Geist durchgeführt werden. Wichtig ist auch, dass nachträglich Gele-

genheit besteht, die Erlebnisse gemeinsam zu verarbeiten. Wo eine Minderheit ausgeschlossen ist, manipuliert oder irgendwie überfordert wird, ist die aufbauende Wirkung zutiefst gefährdet.

Griff in die «Trickkiste» oder seriöse Vorbereitung?

Der Leser wird sich längst vorgestellt haben, welche Voraussetzungen an Fähigkeiten, Zeit und Kraft aller Beteiligten und welche Rahmenbedingungen für diese Art Lehr- und Lerngemeinschaft nötig sind. Ich will es gleich offen sagen: Wir haben es nicht mit einer psychologisch-pädagogischen «Trickkiste» zu tun. Deshalb füge ich den wenigen Anregungen keine konkrete Handlungsanweisungen erfahrener Individualpädagogen bei. Solche Hilfen wollen keine Pfropfreiser sein, die amputierten Ästen der Institution Schule in die Rinde gesteckt werden. Noch einmal: Die Indivi-



dualpsychologie zielt auf die Personen. Deshalb muss der Lehrer, der den Weg der IP beschreitet, erst seine Persönlichkeit zum adäquaten Werkzeug gestalten.

Zerreissprobe oder Aufbruch zu neuen Ufern?

Wird der oben skizzierte Weg nicht aus einem echten Bedürfnis heraus beschritten und werden die Anregungen als Katalog zusätzlicher Forderungen empfunden, ist man noch nicht reif dazu. Aus dieser Perspektive stimmt es: Lehrkräfte verkraften keine zusätzlichen Forderungen und Belastungen mehr. Wenn sie zum Teil misstrauisch und theoriefeindlich geworden sind, ist das mehr als begreiflich. Neuerungen bedeuten für sie meist Mehrarbeit unter schlechteren Bedingungen (manchmal gar mit abgestumpftem Werkzeug: Kompetenzeinbussen). Unter solchen Umständen müssen sie wissenschaftlich orientierte Pädagogen und Psychologen als schönggeistige Besserwisser betrachten, die für ihre in geschraubtem Jargon daherstehenden «Verbesserungsvorschläge» ja schliesslich doch den Tatbeweis schuldig bleiben, dabei aber die Unverschämtheit haben, vom grünen Tisch aus den «Frontkämpfer» mit mehr Gepäck bei mangelhaftem Verpflegungsnachschub in die Aufbauschlacht zu schicken. In der Supervisionsarbeit zeigt sich denn auch, dass manche Kollegen ihren «Job» nur noch im Hinblick auf die nächste Erholungsphase (sprich: Ferien) ertragen, und es sind nicht die Unfähigen, ganz im Gegenteil. Zu Recht verweisen sie auf die ständig wachsende Liste zusätzlicher Anforderungen widersprüchlichster Ausprägung, denen sie unter stetigem Anstieg der nervlichen Belastung des Unterrichtens genügen sollen. Für die sog. «Disziplinprobleme» sind dann Gründe leicht zur Hand: Egozentrik der Kinder aus Kleinfamilien, Wohlstandsverwahrlosung, Wertzerfall, Medieneinfluss usw. Und da soll man nicht auf Abwehr schalten oder gar resignieren?

Doch gerade die zutiefst Beunruhigten spüren es untergründig längst selbst, dass eine Umkehr, kein Noch-Mehr, sondern ein

Ganz-Anders nottut. Hier wächst der Keim des Neuen.

Und die institutionellen Rahmenbedingungen (Lehrplan, Reglemente), die Kontrolle (Inspektoren, Behörden), die Erwartungen (Meinung der Kollegen, Prestigedenken der Eltern)?

Das können echte Hindernisse sein. Trotzdem passt auf sie oft das Bild des Riesen, der, wenn man sich ihm nähert, immer kleiner wird. Das ist ein Anzeichen dafür, dass es sich zu einem guten Teil um innere Barrieren handelt (nicht Verantwortung abgeben können, sich nicht in Frage stellen, Konfrontationen ausweichen wollen), die man mit fachkundiger Hilfe angehen kann. Zudem zeigt jeder gelungene Schritt auf die IP-Pädagogik hin, dass die Menschen im Beziehungsumfeld innerlich auf genau diese Zielrichtung längst warten und oft überraschende Bereitschaft zu einem echten Miteinander in Gleichwertigkeit bekunden. Die Zeit ist reif dazu.

Und doch: Leichtfertigkeit (im wörtlichen Sinne) muss sich rächen. Der individualpsychologische Weg ist und bleibt ein Weg der stillen Revolution. Die Skeptiker spüren auch Richtiges. Es ist ein Weg, der letztlich weitreichende erziehungs- und gesellschaftspolitische Konsequenzen zeitigen muss, zu einem Umdenken im grossen Stil führt. Das ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass er, eben weil er die Personen anvisiert, von den Einzelnen beschritten werden muss. Es bedarf deshalb gründlicher Vorbereitung und dauernder Begleitung des Lehrers.

Was heisst das konkret?

Der Lehrer als Therapeut?

- Um andere auf ihrer tieferen Motivations-ebene zu verstehen (Lebensstil), bedarf es zuvor des vertieften Einblicks in sich selbst (in den eigenen Lebensstil) und der ständigen Arbeit an negativen Lebensstilsätzen (hinderliche, lebensfeindliche unbewusste Zielmuster). Diese Forderung kommt letztlich einer Lebensstilanalyse mit anschliessender Supervision gleich,

wobei diese Prozesse durchaus auch als Gruppenerfahrung im Rahmen von individualpsychologischen Lehrerfortbildungskursen anlaufen können.

- Er muss den Umgang mit seinen Werkzeugen (Zuhören, Verständnis gewinnen und zeigen, ermutigen usw.) dauernd üben.
- Um eine Überforderung zu vermeiden, sollte der einzelne Lehrer durch die Gruppe Gleichgesinnter getragen werden (idealerweise eine am selben Ort tätige).
- Er muss sich der verändernden Wirkung personenzentrierten, demokratischen Denkens, Fühlens und Handelns voll bewusst sein, sich gleichzeitig aber hüten vor missionarischem Übereifer und ausufernder Betriebsamkeit (auch deshalb: Analyse, Supervision).

Wenn die Richtung stimmt...

Erfahrungsgemäss verlieren diese Aufgaben den Charakter von Anstrengungen und werden immer mehr zu echten Bedürfnissen. Denn der «Lohn» folgt in Form einer Steigerung der Lebendigkeit, Erlebnis- und Begegnungsfähigkeit, Bereitschaft zu echter, tragender Gemeinschaft und, daraus hervordwachsend, Lehr- und Lernerfolg (echt motivierte Menschen leisten Unglaubliches). Und wenn das Heranwachsen autonomer, selbstverantwortlicher und gemeinschaftsfähiger Persönlichkeiten auch viel Zeit und Geduld braucht, schon allein die Richtung, in die wir gehen, bringt, da sie im tiefsten unserem Menschenwesen entspricht, soviel Befriedigung, dass wir Unvollkommenheiten und Rückschläge ertragen lernen.

Und sollte dieses Gedankengut einmal die in der Lehrerbildung und -fortbildung Tätigen geprägt und die Institutionen von innen heraus umgestaltet haben, werden es kommende Generationen leichter haben mit seiner Verbreitung.

Fernziel der Adlerschen Individualpsychologie ist letztlich eine die Menschheit umfassende Gemeinschaft «sub specie aeternitatis», wie Adler es ausdrückte. Eine Vision... aber gibt es eine erstrebenswerte Alternative?

Wohin soll ich mich wenden?

Der Platz reicht hier nicht aus, die Bedeutung von Adlers IP für die Pädagogik weiter auszuführen. Es wäre eine Menge an Hinweisen zu geben, z.B. über die Demokratisierung des Unterrichts (individualisierende Unterrichtsformen, Einführung des Klassenrats, Ermutigungstechniken, Lernen aus den Folgen, Arbeit mit kindlichen Nahzielen usw.). Interessierte seien deshalb auf das Kursangebot der Schweizerischen Gesellschaft für Individualpsychologie SGIPA (Alfred-Adler-Institut, Selnaustrasse 15, 8039 Zürich) oder die anschliessende kurze Bibliographie verwiesen.

Bibliographie

Für den Einstieg:

- Dreikurs / Grunwald / Pepper: Lehrer und Schüler lösen Disziplinprobleme, Weinheim und Basel 1987 (Beltz) 220 S.
- Rudolf Dreikurs: Grundbegriffe der Individualpsychologie, Stuttgart 1981 (Klett-Cotta) 180 S.
- Alfred Adler: Individualpsychologie in der Schule, Frankfurt 1985 (Fischer Tb) 130 S.

Weiterführende Literatur:

- Jürg Rüedi: Die Bedeutung Alfred Adlers für die Pädagogik, Bern und Stuttgart 1988 (Haupt) 400 S.
- Heinz und Rowena Ansbacher: Alfred Adlers Individualpsychologie, München und Basel 1982 (Reinhardt) 450 S.

Reisen/Lager

Jugendferienhaus CASA FADAIL in Lenzerheide CH

Neuzeitlich und grosszügig konzipiertes Jugendferienhaus in unmittelbarer Nähe des Dorfzentrums, an ruhiger Lage. 92 Schüler- und 17 Leiterschlafstellen (13 Viererschlafstellen, 2 Schlafsäle, 7 Leiterzimmer). Grosszügige Raumanordnung: Essraum, Unterrichtsraum, Leiteraufenthaltsraum, Cheminéeraum, Tischtennisraum, 2 Grossduschen. Herrliches Ski- und Wandergebiet in der Bündner Alpenwelt. Moderne Bergbahnen. Skilift, Eisbahn, Tennisplatz und Heidsee in nächster Nähe (5 bzw. 2 Gehminuten). Voll- oder Halbpension, im Sommer Vermietung an Selbstversorger möglich.*

Auskunft: Verwaltung Casa Fadail, Kirchgemeindesekretariat, Tittwiesenstrasse 8, CH-7000 Chur, Telefon 081 - 24 77 24.

*Im Sommer 1991 noch frei ab 12. August bis Ende September.